Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 286 — Mittwoch, den 7. Dezember 1921 — 49. Jahrgang

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 6. Dezember.)

Der Preußische Landtag trat am Dienstag in die zweite Beratung des Landwirtschaftshaushaltes ein. Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff machte in längerer Rede programmatische Ausführungen über die Richtlinien, mit denen er seine Geschäfte zu führen gedenkt. Im Mittelpunkt stehe die Erhöhung der Produktion. Besondere Aufmerksamkeit erfordere die Erweiterung der Anbaufläche durch Kultivierung von Oedland und Mooren. Das Genossenschaftswesen soll ausgebaut werden. Als wichtigste Frage bezeichnete der Minister die Innensiedlung. Er wies auf die Folgen einer rückläufigen Konjunktur hin, die eine erhöhte Erwerbslosigkeit mit sich bringe. Deshalb sei das Hauptbestreben des Staates darauf zu richten, Erwerbslose auf das Land zu bringen und dort produktiv zu verwenden. Der Minister richtete einen warmen Appell an das Privatkapital, sich stärker als bisher an der Siedlung, an diesem wichtigen volkswirtschaftlichen Problem, zu beteiligen. In Vorbereitung sei ein Gesetz zur Beschleunigung und Vereinfachung des Siedlungsverfahrens, durch das die Leistungen der Siedler an öffentlich rechtlichen Lasten gemindert werden sollen. Von lebhaftem Beifall war besonders der Hinweis des Ministers darauf begleitet, daß auch für Oberschlesien, wenn es an uns zurückfällt, ein großzügiges Siedlungsunternehmen mit staatlicher Unterstützung beabsichtigt sei. Es sprachen von den Sozialdemokraten der Abg. Wittich, der von der Tätigkeit des Ministers einen Ausgleich zwischen den Interessen der Produzenten und Konsumenten erhofft und der Zentrumsabgeordnete Graw, der sich besonders des schwer geschädigten Oberschlesiens annahm. Darauf erledigte das Haus Abstimmungen zum Ministerium des Innern und zum Ministerium für Volkswohlfahrt und verabschiedete den Gesetzentwurf, der als Sitz für das Landeskulturamt Schleswig-Holstein Schleswig vorsieht. Am Mittwoch wird die Aussprache über den Landwirtschaftshaushalt fortgesetzt.

Die Frage des Moratoriums.

(TU) Aus London wird gemeldet, daß Dr. Rathenau seine Abreise verschoben habe um das Ergebnis einer wichtigen Sitzung der Finanzkommission abzuwarten, die für den gestrigen Dienstag angesetzt war. Die Finanzkommission, an der Lloyd George, Chamberlain, Churchill und Sir Robert Horne teilnehmen werden, wird sich mit dem Zustandekommen eines Moratoriums für Deutschland beschäftigen. Der „Temps" fügt zu dieser Meldung hinzu, daß Belgien nicht mehr geneigt sei, dem englischen Wunsche, Deutschland Verlängerung zu gewähren, nachzugeben, solange Deutschland nicht durch Einführung neuer Steuern seinen guten Willen gezeigt hat. Gleichzeitig wird eine Meldung in Berlin veröffentlicht, welche die bevorstehende Absendung eines Gesuches der deutschen Regierung um einen Zahlungsaufschub anzeigt. — Ueber die Beratungen des Finanzausschusses, der aus Lloyd George, Chamberlain, Churchill, Robert Horne und Worthinton Evans, sowie verschiedenen Sachverständigen des Schatzamtes besteht, erfährt man, daß eine Entscheidung zugunsten eines Moratoriums getroffen sein soll, doch könne der Beschluß erst endgültig werden, wenn die englische Regierung selbst ihn angenommen haben werde. Dann werde sich die englische Regierung mit der Wiederherstellungskommission bezw. den alliierten Regierungen in Verbindung setzen, damit der Beschluß in Kraft treten könne.

Der englische Schatzkanzler hielt in Manchester eine Rede. Er erklärte, daß Deutschland Zahlungsaufschub für die Reparationen fordere. Die Alliierten würden diese Frage in gemeinsamem Einvernehmen zu regeln haben und dürften dabei nicht vergessen, daß der Zusammenbruch Deutschlands ein Unglück für die Welt wäre.

Unsere Milliardenschulden an die Entente.

(TU) Die Reparationsverpflichtungen Deutschlands an die Entente für 1922 werden sich nach einer amtlichen Berechnung auf 234,2 Milliarden Papiermark stellen ohne die Leistungen aus dem Wiesbadener Abkommen.

Ein Vertrauensvotum für Briand.

(TU) Briand führte im Senat aus, es sei sehr leicht zu erklären, Deutschland müsse bezahlen, um so schwerer aber sei es, die Durchführung der Bestimmungen zu erzwingen. Man müsse sich hüten, den Vorwurf zu rechtfertigen, daß man den Teilen Deutschlands, die aufrichtig bemüht bleiben, den Frieden zu erhalten und die Verpflichtungen zu erfüllen, Schwierigkeiten zu bereiten. Der Senat erteilte hierauf mit 249 gegen 12 Stimmen das von Briand geforderte Vertrauensvotum.

Eine Kreditanfrage der Reichsregierung in London.

B. L. und B. T. berichten, die Reichsregierung habe sich an ein führendes englisches Bankunternehmen mit der Frage gewandt, ob es dem Deutschen Reiche einen Kredit von 25 Millionen Pfund Sterling bewilligen wolle und daß es sich bei dieser Anfrage um ein Schreiben der Reichsregierung an den Präsidenten der Bank von England handle. Das Schreiben sei am Freitag der vergangenen Woche abgesandt worden. Die Antwort sei nicht vor Ende dieser oder Anfang der nächsten Woche in Berlin zu erwarten. Die gestern von einer Korrespondenz verbreitete Nachricht, daß die Kreditaktion der Industrie als gescheitert anzusehen sei, wird von den Blättern als vollkommen falsch bezeichnet. Die Tatsache, daß die Verhandlungen Rathenaus in London weitergehen, wird von den Zeitungen als ein günstiges Zeichen angesehen.

Das nimmersatte Frankreich.

(TU) In der „Tribuna" beklagt Rastignac bei der Besprechung der Reparationsfrage, daß Italien bei einem Deutschland zu gewährenden Moratorium um seinen Anteil komme. Er weist dann auf die ungeheuren Vorteile hin, die Frankreich einheimst, während Italien leer auszugehen drohe. Trotz der ausgestreuten Lobeshymnen für Frankreich ist die Tendenz des Artikels deutlich gegen jede Politik des Löwenanteils. „Popolo Romano" sagt: Die Reparationen seien für Frankreich nur ein Vorwand zur Fortsetzung des Krieges. Auch Frankreichs Bedingung, das Moratorium nur gegen Kontrolle zu gewähren, verfolge nur den Zweck, die Versailler Politik fortzusetzen. Das Blatt fordert England und Italien auf, endlich entschlossen andere Grundsätze durchzusetzen.

Die irische Frage gelöst.

(TU) Aus London wird gemeldet: Im britischen Parlament gab Lord Birkenhead gestern die erste offizielle Erklärung über die Abmachungen mit Irland ab. Es heißt darin, daß Irland jetzt die gleiche Stellung wie Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika erhalten und daß es künftighin als irischer Freistaat bezeichnet werden soll.

Der König sprach Lloyd George seinen herzlichen Glückwunsch zu dem erfolgreichen Abschluß der schwierigen und langwierigen Unterhandlungen in der irischen Frage aus. Dieser Erfolg sei der Geduld und dem versöhnlichem Geist zu danken, den Lloyd George ohne Unterlaß gezeigt habe. — Das Kabinett trat gestern vormittag zusammen und billigte einstimmig den Entwurf des Uebereinkommens. Den Blättern zufolge verlautet, daß der früheste Zeitpunkt, an dem das Parlament wieder zusammentreten kann, der 10. Januar sei.

Die letzten Verhandlungen in der irischen Frage wurden von Lloyd George, Camberlain, Lord Birkenhead und Churchill auf Seiten der Regierung und Collins und Bartos auf Seiten Sinnfeins geführt. Die Bedingungen des erzielten Uebereinkommens werden dem Parlament und dem Dayl Eiran zur Annahme empfohlen. Der Lordkanzler Birkenhead machte in einer Rede die Einzelheiten des Uebereinkommens bekannt. Die Hauptbedingungen sind folgende: Mit einem einzigen Vorbehalt wird Irland in dieselbe Lage versetzt wie Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika. Es wird den Namen „irischer Freistaat" erhalten. Südirland ist im eigenen Hause. Man wird den Versuch in sehr weitherziger Weise auf derselben Grundlage machen, wie sie in Südafrika mit Erfolg angewendet worden ist. Die Vertreter Sinnfeins sind bereit, dem irischen Parlament zu empfehlen, daß der neu gebildete irische Freistaat nicht einen Vertrag des Verbandes mit dem englischen Reiche abschließt, sondern in das britische Reich eintritt. Die Treue des irischen Freistaates zur britischen Reichsgemeinschaft und zum König Georg wird in klarer, unzweideutiger Sprache in seiner Verfassung erklärt. In Finanzfragen hat das südirische Parlament die Führung. Irland übernimmt einen angemessenen Teil der nationalen Schulden und Kriegsausgaben. Der Vertrag wird durch Schiedsrichter festgestellt. Wenn Ulster nicht bereit ist, Vertreter in ein irisches Parlament zu entsenden, so werde es berechtigt sein, die Haltung weiterhin einzunehmen und dabei beschützt werden. Diese Bedingungen werden beiden Häusern des britischen Parlamentes im neuen Jahre unterbreitet werden. Wenn diese nicht zustimmen, werde das britische Volk bald Gelegenheit zur Entscheidung erhalten.

Teilnehmer der Genfer Arbeitskonferenz in Leverkusen.

Die von dem frühern Reichswirtschaftsminister Wissell geführten Teilnehmer an der Genfer internationalen Arbeitskonferenz kamen auf ihrer Reise durch Deutschland auch nach Leverkusen. Ihr Besuch galt vor allem den Farbwerken vorm. Friedr. Bayer, einer der bedeutendsten chemischen Fabriken Deutschlands. Angesichts der Angriffe unsrer ehemaligen Feinde auf die deutsche chemische Industrie hatte der Besuch von Vertretern der ausländischen Regierungen, Parlamente, Arbeiter und Presse besondere Bedeutung. Bevor die Besucher die umfangreichen Werke besichtigten, hielt der Generaldirektor der Farbenfabriken, Geheimrat Duisberg, einen Vortrag, in dem er nach einem allgemeinen Ueberblick über die Verhältnisse in der chemischen Industrie Stellung nahm zu dem Verhältnis unsrer chemischen Industrie zu unsern ehemaligen Gegnern. Er führte im wesentlichen folgendes aus:

Die deutsche chemische Industrie ist ihrem ganzen Entwicklungsgang und der Art ihrer Erzeugnisse nach von vornherein auf den Friedensbedarf eingestellt worden. Es bestanden weder Verträge mit der Militärverwaltung im Frieden, noch waren die Erzeugnisse für Kriegszwecke geeignet. Daß eine Verbindung mit der Militärverwaltung nicht bestand, beweist vor allem die große Anzahl von Eingezogenen, die die Werke schon im August 1914 abgeben mußten. Dazu kommt, daß von den hergestellten Erzeugnissen 80 bis 85 v. H. im Frieden ausgeführt wurden, während nur der Rest, der also nur ein Fünftel der Gesamterzeugung ausmachte, für den Bedarf in Deutschland verblieb. Diese Zahlen zeigen auch, daß die chemische Industrie eine Ausfuhrindustrie ist, die vom Inlandbedarf nicht getragen werden kann.

Nicht einen einzigen Artikel hat die chemische Industrie im Frieden für den Krieg hergestellt. Sie ist erst im Jahre 1915, im Kriege, zur Herstellung von Kriegsartikeln herangezogen worden. Das war damals ihre Pflicht und Schuldigkeit dem Vaterlande gegenüber, und kein aufrechter Gegner wird ein solches Vorgehen verurteilen, zumal in den Werken des Verbandes dasselbe geschah. Außerdem zwang sie der Ausfall der Ausfuhrerzeugnisse, andre Arbeit zu suchen. Für die Herstellung von Kriegsmaterial wurde eine Reihe von Anlagen neugeschaffen oder umgebaut, da es sich ja um eine Umstellung von der Friedensarbeit auf die Arbeit für den Krieg handelte. Zwar hat die chemische Industrie ihre Aufgabe im Kriege hervorragend erfüllt, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß sie eine ihr neue Arbeit leistete. Diesen Sachverhalt, der auch durch die Entwicklung der chemischen Industrie bewiesen wird, sucht man nun in bestimmten Kreisen des Auslandes herumzukehren. Man ist nicht zufrieden, daß die im Friedensvertrag angeordnete Zerstörung, durch die an Kosten und Materialschaden ein Verlust von 50 Millionen Goldmark allein in Leverkusen entstanden ist, all der Betriebe erfolgt ist, die für die Erzeugung von Kriegsmaterial irgendwie in Frage kommen könnten. Man will die gesamte deutsche chemische Industrie vernichten. Wenn man die Forderungen nach dieser Zerstörung näher untersucht, so ergibt sich, daß sie nicht von militärischer Seite, sondern von wirtschaftlichen Gruppen ausgehen. Es sind die Kreise der ausländischen Industrie, die die neue chemische Industrie jeweils ausmachen. Als im Kriege das Fehlen der teilweise monopolartig liefernden deutschen chemischen Industrie dem Verbande immer unangenehmer wurde, hat sich eine chemische Fabrik nach der andern in England, Italien, Frankreich und Amerika aufgetan, die mit Hilfe von Staatsunterstützungen lebensfähig gehalten wurden, um für den Kriegsbedarf zu sorgen. Nach Friedensschluß zeigte sich die Treibhausnatur dieser Fabriken. Sie konnten sich, oft selbst im eignen Lande, nicht gegenüber den ausgezeichneten deutschen Erzeugnissen behaupten. Den unangenehmen deutschen Wettbewerb sucht man nun durch das allerdings einfache Mittel der Vernichtung zu beseitigen. Als Vorwand benutzt man dazu die Behauptung, die chemische Industrie Deutschlands arbeite weiter für den Kriegsbedarf. Das trifft nicht zu. Wie widersinnig ein solches Vorgehen auch wäre, beweist die Notlage der Industrie, die, vom Verkauf im Ausland abhängig, sich gegenüber dem ausländischen Wettbewerb und den wirtschaftspolitischen Abwehrmaßnahmen nur dadurch retten kann, daß sie mit allen Kräften ausschließlich beste Erzeugnisse herstellt. In dem Streben nach diesem Ziel wird die chemische Industrie zu einem kulturschaffenden Faktor ersten Ranges. So ist jetzt erst nach jahrelangen Versuchen die Herstellung eines Mittels gegen die Schlafkrankheit gelungen; solche Arbeit der deutschen Industrie kommt natürlich allen Völkern der Erde zugute, und ihre Zerstörung wäre ein großes Unglück für die ganze Welt.

Bei der danach folgenden Besichtigung wurde den Besuchern an Ort und Stelle gezeigt, mit welcher Gründlichkeit zerstört worden ist und wie und was heute hergestellt wird. Man hatte den Eindruck, als wenn auch die ausländischen Gäste dadurch überzeugt worden seien, daß das Notwendige zerstört wurde, und daß die deutsche chemische Industrie eine Friedensindustrie ist.

Die Beamtenforderungen.

Die Denkschrift über die neuen Lohnforderungen der Beamten, Staatsangestellten und Arbeiter, die die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen der Reichsregierung überreicht haben, fordert eine Aenderung der Grundgehälter, und zwar derart, daß die Abstände zwischen den einzelnen Besoldungsgruppen ausgeglichen werden sollen. Weiter wird eine Aenderung der Höhe der Teuerungszulagen und eine Verschiebung der Ortszuschlagsgrenzen gefordert. Die Denkschrift verlangt weiter Besserstellung der Hinterbliebenen und der Pensionäre. Die für die Beamten gestellten Forderungen sollen auch für die Angestellten Geltung haben. Für die Arbeiter wird eine Erhöhung der Grundlöhne um 4,30 Mark je Stunde in allen Lohngruppen und Ortsklassen verlangt. Die Neuregelung soll mit Wirkung vom 1. Oktober ds. Js. beginnen, und die Mehrbeträge sollen möglichst noch vor Weihnachten ausgezahlt werden. Für die Länder und Gemeinden sollen Reichsmittel bereitgestellt werden, um eine entsprechende Erhöhung der Gehälter der Gemeindebeamten, Angestellten und Arbeiter sicherzustellen.

Roheisenmangel wegen Kohlenmangels.

(W) In der am 29. November stattgehabten Sitzung des Roheisenausschusses des Eisenwirtschaftsbundes wurde von den Vertretern der Verbraucher eine Erklärung abgegeben, in der es u. a. heißt:

Die erhöhte Beschäftigung der weiterverarbeitenden Eisenindustrie hat in letzter Zeit eine ganz gewaltige Steigerung des Roheisenverbrauchs herbeigeführt. 15 bis 20 kaltstehende Hochöfen können nicht in Betrieb genommen werden, da nach den Angaben maßgebender Stellen bei der augenblicklichen Lage der Kohlenerzeugung eine Mehrzuteilung von Koks an die Hochofenindustrie ganz ausgeschlossen ist. Es ist somit die äußerst betrübende Tatsache zu verzeichnen, daß etwa 2000 als Roheisenverbraucher in Betracht kommende deutsche Eisengießereien, Maschinenfabriken und Stahlwerke die Hereinnahme von Aufträgen, besonders der äußerst lohnenden Auslandaufträge abzulehnen gezwungen sind, weil ihnen das zur Ausführung der Aufträge dringend benötigte Roheisen nicht zugeführt werden kann. Der Roheisenausschuß des Eisenwirtschaftsbundes hat diese Angelegenheit eingehend erörtert. Er vertritt in der überwiegenden Mehrheit seiner Mitglieder, die sowohl den Kreisen der Erzeuger, des Handels und der Verbraucher als auch in gleicher Anzahl den Kreisen der Arbeitnehmer angehören, die Auffassung, daß die einzige Möglichkeit zu einer ausreichenden Belieferung der Roheisen verbrauchenden Industrie mit Roheisen unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen nur in einer Erhöhung der Kohlen- und Koksförderung zu erblicken ist. Der Ausschuß richtet deshalb an alle Stellen, denen die Besserung der Wirtschaftslage naheliegen muß, die dringende Aufforderung, Mittel und Wege zu finden, die eine Erhöhung der Kohlenförderung gewährleisten.

340 Millionen Verlust bei der Pfälzischen Bank.

Die Pfälzische Bank in Ludwigshafen erläßt folgende Erklärung: Bei unserer Münchener Niederlassung sind unter Verletzung schärfster Vorschriften und geflissentlicher Verheimlichung vor der Zentraldirektion Devisenengagements eingegangen, die nach erfolgter Abdeckung gemäß unseren Feststellungen einen Verlust der Bank von 340 Millionen Mark ergeben. Weitere Verluste sind der Verwaltung nicht bekannt und nach ihrer besten Ueberzeugung nicht zu befürchten. Um einer Erschütterung des süddeutschen Wirtschaftslebens zu begegnen, hat die der Pfälzischen Bank nahestehende Rheinische Kreditbank, obwohl sie, abgesehen von dem Besitz von 5 Millionen Aktien der Pfälzischen Bank, an dem Verlust materiell nicht beteiligt ist, gemeinsam mit der Deutschen Bank der Pfälzischen Bank die Summe zur Verfügung gestellt, um die jener Verlust den Betrag des Aktienkapitals und der bilanzmäßigen Reserven übersteigt und nicht durch vorhandene stille Reserven und den Geschäftsgewinn der Pfälzischen Bank im Laufe des Geschäftsjahres gedeckt wird. Im Zusammenhang hiermit ist, da eine Fortführung der Pfälzischen Bank als selbständiges Unternehmen, mangels notwendiger Betriebsmittel, sich nicht denken läßt, die Ueberleitung der Geschäfte auf die Rheinische Kreditbank und an einigen Plätzen, besonders im rechtsrheinischen Bayern, auf die Deutsche Bank in die Wege geleitet. Abgesehen von jenem Verlust bei der Münchener Filiale waren bei der Pfälzischen Bank im laufenden Geschäftsjahre der Geschäftsgang und Umsatzgewinn durchaus befriedigend.

Tagesereignisse.

— **(Ein Aufruf Hindenburgs.)** Vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg geht der T.-U. folgender Aufruf zu: In den Lazaretten liegen weiter noch viele tapfere Feldgraue, die für ihr Vaterland geblutet haben und teilweise ihres Augenlichts oder ihrer Gliedmaßen beraubt sind, einem traurigen Weihnachtsfest entgegensehend. Sie sollen nicht glauben, daß sie vom deutschen Volk verlassen sind. Ich bitte daher herzlich, diese Braven mit Gaben zu bedenken, damit auch ihnen ein Lichtstrahl in ihr freudloses Dasein fällt. Jede, auch die kleinste Gabe aller Art wird, dessen bin ich gewiß, von den Lazarettverwaltungen dankbar in Empfang genommen werden. Diese zwecks unmittelbarem Verkehr in den einzelnen Gebieten ausfindig zu machen, dürfte einem freudigen Geber nicht schwer fallen. — gez. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

— **(Besitzungen des Grafen von Donnersmarck englisch.)** Die Besitzungen des Grafen von Donnersmarck sind an ein englisches Konsortium mit dem Sitz in London verkauft worden. Die Eintragung in das Handelsregister in London soll bereits am 1. 12. erfolgt sein. Die Gesellschaft wird firmieren: Henckel von Donnersmarck Beuthen, estates limtd. London. Der erste Präsident der Gesellschaft ist Graf Edgar von Donnersmarck und sein Vertreter Lord Cozens-Hardy. Die technische Direktion in Oberschlesien wird keiner Aenderung unterzogen, doch ist es wahrscheinlich, daß Vertreter des englischen Kapitals als Direktoren nach Oberschlesien dirigiert werden.

Westfalen und Rheinland.

! **Kamen, 7. Dez. (Verschiedenes.)** **Eine Erhöhung der Bezüge von Witwen der Gemeindebeamten** hat der Minister des Innern den Gemeinden und Gemeindeverbänden empfohlen. Dies gilt auch für die Gemeindebeamtenwitwen, die aus der preußischen allgemeinen Witwenverpflegungsanstalt Witwengelder beziehen. Veranlassung zu dieser Verfügung haben zahlreiche Anfragen und Gesuche von Gemeindebeamtenwitwen an das Finanzministerium und an die General-Direktion der allgemeinen Witwen-Verpflegungsanstalt gegeben.

(Einschränkung der Butter- und Käsebereitung.) Aus dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft kommt eine Zuschrift, wonach eine verstärkte Nachfrage nach Butter eingesetzt hat, die die Butterpreise ansteigen lasse und damit die Frischmilchlieferung gefährde. Um sie zu sichern, hat der Minister die Landeszentralbehörden ermächtigt, anzuordnen, daß Milch, die bisher zu Butter oder Käse verarbeitet worden ist, zum Frischmilchgenuß geliefert wird, und daß Frischmilchlieferungen von günstig versorgten Bedarfsgebieten an ungünstig versorgte umgestellt werden. Die Milchpreise werden in diesem Falle von der anordnenden Behörde und von einem Schiedsgericht auf Grund der Marktlage festgesetzt.

Die Unfälle auf Straßenbahnen durch Auf- und Abspringen während der Fahrt haben sich in letzter Zeit in bedenklicher Weise vermehrt, sodaß unbedingt hiergegen eingeschritten werden muß. Die Straßenbahnverwaltungen werden in Zukunft hiergegen vorgehen; z. B. durch Verweigerung der Weiterfahrt an der nächsten Haltestelle. Auch die Polizeibeamten sind angewiesen worden, den Straßenbahnen durch Unterstützung des Fahrpersonals beizustehen und Zuwiderhandlungen zur Anzeige zu bringen.

** **Dortmund, 6. Dez. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung** wurden die für den Schlacht-, Fett- und Magerviehhof geforderten Nachbewilligungen in Höhe von 2 120 250 Mk. genehmigt. Die für die Gartenstadthäuser zu Beleihungszwecken früher bewilligten 1 Million Mark wurden auf 3,2 Millionen Mark erhöht. Der Antrag auf Neuregelung der Dienstbezüge für die städtischen Beamten und Angestellten wurde genehmigt und ein Antrag des Unabhängigen Richter, der den Unverheirateten auch das Mindesteinkommen zuführen will, dem Personalausschuß überwiesen. Der Antrag auf Regelung der Gehälter der besoldeten Magistratsmitglieder wurde zurückgezogen.

(?) **Hörde, 7. Dez. Ueber einen Schaufenstereinbruch** bei der Firma Holbutko, Inhaber Hausberg, Langestraße, wird mitgeteilt, daß den Dieben u. a. 2 Zentner Schmalz, 180 Pfund Speck, 2 Ballen Käse, Zungenwurst, Preßkopf, Schmierwurst und Seife im Gesamtwerte von 20 000 Mark in die Hände gefallen sind. Der Diebstahl wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag zwischen 3 und 4 Uhr ausgeführt. Angaben, die zur Ermittelung der Täter dienen könnten, wolle man der hiesigen Kriminalpolizei machen.

Aplerbeck, 6. Dez. (Ladendiebinnen abgefaßt.) In dem Geschäft des Kaufmanns Rosenberg konnten die Ehefrau Heinr. W. aus Berghofen und die Ehefrau Fabrikarbeiter Friedrich Fr. aus Benninghofen dabei erwischt werden, als sie sich, während die Verkäuferin beim Abmessen anderer Waren beschäftigt war, erstere eine Bettvorlage, die andere ein Stück Gardine unberechtigter Weise aneigneten und in ihrem Korb bezw. Handtasche verschwinden ließen. Diese Waren konnten ihnen an Ort und Stelle wieder abgenommen werden.

(E) **Horst-Emscher, 5. Dez. (Beraubung eines Postwagens.)** Der Güterpostwagen des Telegraphenamtes Horst-Emscher wurde bei starkem Nebel zwischen 7 und 8 Uhr auf dem Wege zum Bahnhof Buer-Süd von bisher unbekannten Tätern beraubt. Die Tür des Wagens war mit einem eisernen Gegenstand erbrochen. Die Räuber entwendeten zwei Briefbeutel, von denen der eine 34 Einschreibebriefe und der andere Briefpost von Horst-Emscher enthielt. Die Täter hatten es wahrscheinlich auf den Geldbeutel abgesehen. Als sie ihren Irrtum bemerkten, haben sie die für sie unnützen Briefbeutel fortgeworfen, die später wiedergefunden wurden.

(bu) **Buer, 6. Dez. (Die Bücklingsköpfe in der Wagschale.)** Ein auswärtiger Händler, der mit Fischen und Bücklingen auf dem Buerschen Wochenmarkt kommt, hatte sich vor dem Schöffengericht Buer zu verantworten. Der Händler hatte in der Wagschale zwei Bücklingsköpfe unter Papier versteckt und wog diese jedesmal auf der Warenseite mit, sodaß die Käufer fortgesetzt betrogen wurden. Die Gesundheitspolizei ertappte ihn dabei. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 300 Mark.

(g) **Westerholz, 6. Dez. (Raubüberfall.)** Am Donnerstag abend gegen 6 Uhr drangen zwei Banditen in das Haus des Schneiders M. Sie banden und mißhandelten den Einsiedler und raubten sein ganzes bares Geld, sämtliche Kleidungsstücke, Schuhe, das Gewehr und Lebensmittel. Auch die Stoffe der Kundschaft, die zur Anfertigung da waren, wurden mitgenommen. Indem sie ihr Opfer gefesselt ließen, zogen die Banditen mit ihrer Beute unerkannt ab.

Paderborn, 6. Dez. (Westf. Bauernverein.) Wie jetzt endgültig feststeht, findet die Generalversammlung des Westfälischen Bauernvereins am Montag, den 19. Dezember, nachmittags 2½ Uhr, im Saale des Bürgervereins in Paderborn statt. Als Redner sind vorgesehen die Herren Reichsminister Hermes-Berlin und der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Bauernvereins, Hofbesitzer Stamerjohann-Eichenhof bei Horst in Schleswig-Holstein. Der Generalversammlung geht um 11 Uhr vormittags eine Vorstands- und Ausschußmitgliederversammlung voraus.

Stegerwald über unsere Lage.

(TU) **Essen, 6. Dez.** Der frühere preußische Ministerpräsident Stegerwald, der sich gelegentlich einer Ausschußsitzung des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften in Essen befand, der ihn als ersten Vorsitzenden mit der Lösung der großen Aufgaben betraut hat, die aus der Annahme des bekannten Reparationsprogramms erwachsen, hielt am Sonntag auf Einladung des Essener Gewerkschaftsbundes eine bedeutsame Rede. Stegerwald kam einleitend auf die tieferen Ursachen unseres Niederganges zu sprechen, kennzeichnete das ausführlich, machte dann Ausführungen über die innen- und außenpolitische Lage und zeigte den Weg zur Gesundung. Stegerwald führte etwa aus: Trostlos ist unsere Finanzlage. Die Ursache ist das Versailler Friedensdiktat. Man will Deutschland wirtschaftlich schwächen und gleichzeitig die größten Lasten herauspressen. In Deutschland allein können wir zu einer Gesundung nicht kommen. Eine internationale Finanz- und Wirtschaftskonferenz muß zusammentreten, um die Basis für einen einheitlichen Wertmaßstab zu schaffen. Man muß Deutschland ein Moratorium gewähren. Es gibt Leute, die mich als Stinnesknecht bezeichnen. Ich stimme mit Stinnes in vielen Punkten nicht überein. Aber, wenn ich wählen sollte zwischen Wucherern und Schiebern in den Großstädten, die in Luxus schwelgen, und Stinnes, der überlegt, wie er die deutsche Wirtschaft wieder auf die Beine helfen kann, dann ist mir Stinnes lieber als Tausende von diesem Pack. (Lebhafter Beifall.) Mit einer parlamentarischen Regierung kann man nicht mehr regieren. Das hat die Stadt Berlin mit ihrer sozialdemokratisch-kommunistischen Mehrheit zu spüren bekommen. Eine andere Ursache unseres Elends ist die Tatsache, daß uns aus Post und Eisenbahn Zuschüsse erwachsen. In die verluderte Verwaltung der Eisenbahn muß neues Leben kommen. Unsere vornehmste Aufgabe ist die Hebung der Landwirtschaft und damit der Lebensmittelversorgung. Was sich in den letzten Wochen auf dem Gebiete der Kartoffelversorgung abspielte, war ein Skandal. Es muß dafür gesorgt werden, daß aus dem Boden so viel herausgeholt wird, was für die Volksernährung notwendig ist. Die Musterwirtschaft muß ausgebaut werden. Wir müssen weniger Lebensmittel aus dem Auslande beziehen, denn die Devisen brauchen wir für die Reparationszahlungen. Gegen den Wucher sollte mit aller Strenge vorgegangen werden. Ich könnte es als gläubiger Katholik mit meinem Gewissen vereinbaren, wenn solche Leute an die Wand gestellt würden. (Beifall). Von einer gesetzlichen Zwangswirtschaft verspreche ich mir nichts. Der Redner schloß mit einer Mahnung zur Einigkeit. Gegen Wucher- und Schiebertum müssen wir uns zu einer Partei der anständigen Leute zusammenschließen.

Zum Vermögenssteuergesetz.

(TU) **Berlin, 6. Dez.** In dem Entwurf zum Vermögenssteuergesetz wird bestimmt, daß die Grundstücke nicht nach dem Besitzwert, sondern nach dem gemeinen Wert zur Steuer herangezogen werden sollen. Diese Bestimmung kommt der sozialdemokratischen Forderung nach Erfassung der Sachwerte entgegen und ist für die bürgerlichen Parteien unannehmbar. Wie die „Tägl. Rdsch." erfährt, ist man jetzt auf bürgerlicher Seite bemüht, ein Kompromiß herbeizuführen, indem man den Begriff des gemeinen Wertes durch den Begriff des produktiven Wertes ersetzt.

Ein Dreibund zwischen England, Japan und Vereinigten Staaten.

(TU) **London, 6. Dez.** Morningpost meldet, daß Präsident Harding zugesagt haben soll, dem Senat einen Plan für den Dreibund zwischen England, Japan und den Vereinigten Staaten vorzulegen. — Der erste Lord der Admiralität wird in Kürze erklären, daß Großbritannien entschlossen sei, die U-Boote als Piraten zu behandeln.

Forderungen der ehemals Deutsch-Südwester.

(TU) **London, 6. Dez.** Die deutschen Vertreter des ehemaligen Südwestafrika haben in Pretoria darauf gedrängt, Deutsch-Südwestafrika ein eigenes Vollzugskomitee und einen eigenen ausführenden Rat zu geben. General Smut erklärte seine Sympathie für die deutschen Forderungen nach einem allgemeinen Bürgerrat. Der General hat darauf seine Zustimmung zu dem Vorschlag über die Erhaltung der deutschen Schulen gegeben.

Kohlenarbeiterstreik in Mährisch-Ostrau.

(TU) **Mährisch-Ostrau, 6. Dez.** Gestern wurde im Ostrauer Kohlenrevier ein allgemeiner Streik der Kohlenarbeiter proklamiert, an dem etwa 50 000 Arbeiter teilnehmen werden.

Weitere Nachrichten.

— **(Beamtenverhaftungen beim Moskauer Wohnungsamt.)** Viele höhere Beamte und Angestellte des Wohnungsamtes sind wegen größerer Unterschlagungen und Annahme von Bestechungsgeldern verhaftet worden. Die Sowjetregierung will mit größter Strenge gegen die Sünder vorgehen.

— **(Lebensmittelschmuggel im Saargebiet.)** Erhebliche Mengen Schmuggelwaren wurden in den letzten Tagen beschlagnahmt. In einem beschlagnahmten Auto befanden sich u. a. 100 Pfund Wurst, 13 Kisten Gebäck, Schinken, Schmalz und sonstige Lebensmittel. Sämtliche Waren wurden beschlagnahmt und die Personen, die sich in dem Schmuggelwagen befanden, in Haft genommen.

— **Im holländischen Bergbau** bleiben die bisherigen Löhne auch noch für den Monat Januar 1922 in Kraft. Die auf deutschem Gebiet wohnenden und auf holländischen Gruben beschäftigten Bergarbeiter sollen aber für die Folge keine Teuerungszulagen mehr erhalten. Die Zechenverwaltungen wünschen eine Verlängerung der unterirdischen Arbeitszeit an den Samstagen auf acht Stunden. Die Gewerkschaften sollen hierüber beraten.

— **Für 600 000 Mk. Pelzwaren gestohlen.** Ein großer Einbruch wurde im Zentrum der Stadt Berlin verübt. Die Täter erbeuteten einen großen Posten fertiger Pelzkonfektion und Pelzstoffe, darunter amerikanische Opossum, australische, virginische und Sealotter, Blau-, Weiß- und Silberfüchse, Skunks, Nutriafelle usw., sowie einen großen Posten Seidenstoffe. Der Gesamtwert des gestohlenen Gutes beläuft sich auf 600 000 Mark.

— **Neue Schadenfeuer.** Durch ein Großfeuer in Timmendorf, welches fünf Gehöfte einäscherte, ist ein Schaden von 5 Millionen Mark entstanden. Es liegt Brandstiftung vor. Die Schneidemühle Förster in Roßlau ist samt großen Vorräten durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. Der Schaden ist außerordentlich groß.

— **Schwere Explosion in einer Dynamitfabrik.** Dienstag mittag gegen 12 Uhr erfolgte in Saarlouis in dem Betrieb A der Dynamitfabrik vorm. Alfred Nobel u. Co. eine schwere Explosion eines Oelbehälters. Eine Anzahl Leichtverletzter konnte sich aus den Trümmern retten. In dem brennenden Betrieb sollen sich noch etwa fünfzig Personen befinden. Da mit der Gefahr neuer Explosionen zu rechnen ist, können die Rettungsmannschaften an die Unglücksstätte nicht heran. Ein Teil des Waldes steht in Flammen. In der Umgebung sind die Fensterscheiben auf große Entfernung gesprungen. Genaueres läßt sich noch nicht feststellen. Eine spätere Meldung spricht von über 100 Toten. — Bei der Firma Dynamit-A.-G. vorm. Alfred Nobel in Saar-Welingen handelt es sich um eine Zweigfabrik der bekannten Dynamitfabrik A.-G., die infolge des Uebergangs der fiskalischen Kohlengruben in französische Verwaltung an die Agence franco-sarraise d'explosive Nobel in Saarbrücken auf eine Reihe von Jahren verpachtet worden ist.

— **Durch eine Feuersbrunst** wurde die schwedische Orgel- und Pianofabrik Oestlind und Almquist in Arboga zerstört. Der Schaden beläuft sich auf 2 Millionen Kronen.

— **Ein Dienstmädchen zu Tode geprügelt.** In dem Schwurgerichtsprozeß gegen die Krämereheleute Josef und Theresia Ulkmann in Unterföring bei München, die ihr 19jähriges Dienstmädchen Marie Kagerbauer zu Tode geprügelt haben, wurde Frau Ulkmann zu acht Jahren Zuchthaus und Josef Ulkmann zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

— **Ein 4 Millionen-Schmuck gestohlen.** In einem Berliner Hotel wurde einer Dame ein Perlenhalsband mit 94 Perlen im Werte von 4 Millionen Mark gestohlen. Eine Spur von dem Täter ist bisher nicht gefunden worden.

— **Einer umfangreichen Aktienfälschung** ist die Münchener Kriminalpolizei auf die Spur gekommen. Die Hauptbeteiligten, die sich bereits in Haft befinden, sind ein Bankiersohn und ein Versicherungsagent, beide aus München. Diese riefen im Dezember 1919 in Berlin eine Sitzung zusammen, in der sie phantastische Angaben über große Erdölfelder in Rumänien und deren Ausbeutung machten. Im April 1920 ließen sie dann in München für 15 Millionen Lei Aktien herstellen. Diese führten die Bezeichnung „Teja Erdöl A.-G. Zürich-Bukarest". Bei der Festnahme des Versicherungsagenten wurden ferner amerikanische Kriegsanleihestücke im Werte von 4000 Dollars vorgefunden, die dieser von einem Berliner Ingenieur zum Zwecke der Hinterziehung der Tempelgebühren erhalten hatte.

— **530 000 Mark aus einem Postwagen geraubt.** Aus einem Posthandwagen wurden in Zella-Mehlis drei Wertpakete gestohlen, die mit 26 500 Mark deklariert waren und 530 000 Mark enthielten.

— **Muttermord und Selbstmord.** Wie der Berliner Lokalanzeiger erfährt, erschoß in Erfurt der 17jährige Sekundaner Otto Ortleb mit einem Revolver seine Mutter und dann sich selbst, weil er mit der Wiederverheiratung seiner Mutter nicht einverstanden war.

Kleine Nachrichten.

Ein Mann, der sich bei der Dresdener Polizei als der Mörder Erzbergers Tillessen ausgegeben hatte, hat eingestanden, daß er der von der Staatsanwaltschaft gesuchte Verbrecher Berenbrook sei und mit dem Mord Erzbergers nichts zu tun habe.

Die Meldung einer Nachrichtenstelle über eine Berufung des Ministers Hermes als Botschafter nach Rom wird aus dem Reichsernährungsministerium als vollständig erfunden bezeichnet.

Das amerikanische Konsulat hat Krassin den Paß nach Amerika verweigert.

Briefkasten.

Verlobungsaufhebung. Bei Auflösung des Verlöbnisses kann jeder Verlobte vom andern die Geschenke zurückfordern, sofern der Andere dieselben oder den Wert dafür noch besitzt. Das Rückforderungsrecht ist jedoch ausgeschlossen für denjenigen Verlobten, welcher vom Verlöbnis grundlos zurückgetreten ist, oder der dem andern Teil schuldhafter Weise berechtigten Grund zum Rücktritt gegeben hatte. Der unschuldige Teil kann also die Geschenke, die er selbst gegeben hatte, zurückfordern, braucht aber die erhaltenen Geschenke nicht herauszugeben. Außerdem muß der schuldige Teil dem andern oder dessen Eltern jeden Schaden erstatten, der daraus entstanden ist, daß sie in Erwartung der bevorstehenden Eheschließung Aufwendungen irgend welcher Art gemacht haben oder Verbindlichkeiten eingegangen sind. Hierzu gehört z. B. auch Ausgeben einer Stellung, Anschaffung von Wohnungseinrichtung, Verlobungsfeiern usw. Die Erstattungsforderung muß den Umständen entsprechend erscheinen.

10 Prozent Lohnabzug. Abzugsfreie Beträge beim Steuerabzug in Tabellenform, mit Geltung ab 1. November 1921. 4. Auflage. Verlag Felix Hüsgen, Heiligenhaus-Rdrrhn. Postscheckkonto Essen 78. 80, 16 S. Preis 8 Mark und 50 Pfg. Porto. — Jedermann muß in seinem eigensten Interesse seine Lohnabzüge kontrollieren, wenn er nicht zu viel Steuer zahlen will. Hier ist ihm die obige Schrift ein wirklich praktischer Ratgeber. Sie enthält alles, was bezgl. des Steuerabzugs wissenswert ist, in klarer und einfacher Form. Auch die Tabellen sind einfach und übersichtlich angeordnet.

Weihnachtsbitte der Westfäl. evangl. Blödenanstalt Wittekindshof bei Bad Oeynhausen.

775 Schwachsinnige und Blöde, die nicht nur täglich gespeist, getränkt, versorgt, gekleidet, gepflegt, unterrichtet und erzogen werden möchten, sondern auch zum lieben Weihnachtsfeste nach einer Weihnachtsfreude ausschauen, befinden sich hier in Wittekindshof. Unter ihnen sind Blinde, Lahme, Krüppel, Verwachsene und Zwerge. Wer gesund ist und gesunde Kinder hat, wer in kranken Tagen seine gute Pflege hat, ja jeder, der Dank opfern und ein Werk der Barmherzigkeit tun möchte, sei herzlich gebeten um eine Liebesgabe. Postscheckkonto der Anstalt Wittekindshof: Hannover 4662.

Pastor Fetkes, Anstaltsvorsteher.

Café Schneider
am Bahnhof.
Angenehmer Aufenthalt.
Weine — Liköre.
Konditorei!
4857

PIANOS Flügel, Harmoniums (Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise)
u. Kunstspiel-Instrumente
unübertroffen an Qualität und Preiswürdigkeit
mit Klangster D.R.G.M. 458 408
Roth & Junius
Hof-Piano- u. Flügelfabrik
Siegen i. W. Bahnhofstr. 20. 5078

Gelegenheitskauf!
Sehr schöner p5078
Bücherschrank,
geschnitzt, einfache, edle Form, vierkürig, preiswert zu verkaufen. Ferner
2 Oefen.
Bahnhofstraße 7.

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstraße 49
Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 4852

Garten,
im Innern der Stadt gelegen, zur Errichtung eines Lagerschuppens zu kaufen gesucht.
Angebote unter S. 197 an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Pelze
das praktische Weihnachtsgeschenk
80.-, 150.-, 250.-
und höher, dazu die passenden
Muffen
Skunks, Marder, Iltis, Blaufuchs, Alaskafuchs, Seal, Opossum
staunend billig!
Herrenpelzkragen
Pelzhüte, Umarbeitungen nach neuesten Modellen.
Pelzvertrieb
Dortmund nur 6 Königswall 6
1 Treppe, kein Laden
gegenüber der Bahnpost.
Bei 300 Mk. Einkauf 20 Mark Fahrtvergütung
3867 Sonntag geöffnet.

Bettnässen.
Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft ums. Vers. sanit. Art.
Ag. Englbrecht, München O 261, Kapuzinerstr. 9.

Krätze
Hautjucken
wird unter Garantie in 3 Tagen mit echter Kräfzeseife „Pura" gehellt. Geruchlos, ohne Berufsstörung. Pak. f. Kinder 6.90 M. f. Erwachsene 10 M. ältere Bille 15 M. Doppelpak 24 M. Dazu Luna-Blutreinigungstee 3.50 u. 6 M. Allein echt durch Drogerie:
Willy Klinkmann.

Kleiner h5062
Stubenofen
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Gut erhaltene h5078
Nähmaschine
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Auf sofort für kleinen landwirtschaftl. Haushalt ein junges 5052
Mädchen
bei Familienanschluß gef. Gehalt nach Uebereinkunft.
Frau Wilhelm Hemmer, Osttönnen, Staatsbahnhof, Kreis Soest.

Tüchtiges h5071
Mädchen
nicht unter 18 Jahren, sofort gesucht.
Bahnhofstraße 56.

Eine ältere h5076
Haushälterin
für sofort gesucht.
Klosterstraße 4.

Braves, zuverlässiges
Hausmädchen
sofort gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Wer ein

Haus, Kotten, Grundstück, Bauplatz
und dergl. zu kaufen oder zu verkaufen sucht, wird es durch eine kleine Anzeige in der Kamener Zeitung erreichen. Ausserordentlich zahlreich sind die Angebote, welche auf eine solche Anzeige stets eingehen.

Nr. 52. 1921

Wissenschaftliche Erfolge. Die Entwicklung der chirurgischen Wissen-

Wissenschaftliche Erfolge.

Die Entwicklung der chirurgischen Wissenschaft und Praxis grenzt bereits ans Wunderbare! Schon im Jahre 1911 hatte man es im Rockefeller-Institut in New-York möglich gemacht, daß Hautteile, Knochen, Drüsen und andere Teile des menschlichen Körpers sich volle neun Monate in einer Nährflüssigkeit selber weiter entwickelten. Dr. Carrel entnahm einer frischen Leiche ein Stück Herz und erhielt es noch 104 Tage lang in lebensfähigem Zustande; vom 5. Monate an bildete sich neues Bindegewebe. Von einem Kollegen in Chikago wurde Carrel aufgefordert, einen Knorpel für eine Knieoperation schnellstens zu liefern. Carrel hatte einen solchen Knorpel lebend „auf Lager", verpackte ihn in einen Kühlapparat und schickte ihn mit dem Schnellzuge nach Chikago, wo die Ueberpflanzung sofort vorgenommen wurde.

Schon heute ist man so weit, daß man zwei Teile verschiedener tierischer Organismen zusammenwachsen und in lebensfähigem Zustande erhalten kann. Ob man einmal die Kunst gelernt haben wird, Pflanzen, niedere Seetiere und andere tierische Wesen auf künstlichem Wege zu erzeugen, so wie man aus Mehl, Milch und einer treibenden Substanz einen Teig herstellt und diesen „aufgehen" läßt?

Dem Gelehrten Leduc ist es vor einer Reihe von Jahren gelungen, aus Mischung bestimmter Stoffe unter Einwirkung von Wärme Vorgänge des organischen Lebens täuschend nachzuahmen. Zu diesem Zwecke nahm er ein Korn von 1—2 Millimeter Durchmesser, das zu zwei Drittel aus Sacharose (Zucker) und zu einem Drittel aus schwefelsaurem Kupfer bestand. Dieses Kunstkorn legte Leduc in eine wässerige Lösung von 2—4 Prozent gelben Blutlaugensalz, 1—10 Prozent Kochsalz und 1—4 Prozent Gelatine. Unter dem Einflusse gesteigerter Wärme umgab sich hierauf das künstliche Samenkorn mit einem aus einer Kupferverbindung bestehenden Häutchen, das für Wasser durchlässig war, nicht aber für Zucker. Im Inneren des künstlichen Samenkornes entstand nun infolge der teilweisen Undurchlässigkeit ein hoher Druck, der zur Substanzaufnahme aus der nächsten Umgebung und somit zu einer Art von Wachstum führte. Wie bei den wirklichen Organismen setzte sich Zelle an Zelle, auch ein Saftkanal war vorhanden; es entstanden Keime, Stengel, Ranken, Blätter und Knospen von der verschiedensten Gestalt — je nach der Zusammensetzung der Kornmasse. Ein kleiner Wundergarten von der märchenhaften Pracht der Eisblumen am Fenster kam zur Entfaltung! Diese Gebilde zerfielen später wieder in ein formloses Gewebe.

Der Gelehrte schuf damit zwar keine neuen Pflanzen, bewies aber mit diesen hochinteressanten Versuchen, das alle niederen Lebensäußerungen (Aufbau der Zelle) durch physikalisch-chemische Kräfte und zwar vor allem durch das innere Ausbreitungsbestreben (Diffusion) und die innere Anziehung (Kohäsion) beherrscht werden.

Also, es besteht die Möglichkeit, daß wir der Entstehung des organischen Lebens auf der Spur sind. Eine zweifache Frage bleibt bis auf Weiteres offen: wie steht es mit dem „Urkeim" mit der „Seele" der Geschöpfe? Wir können uns kaum vorstellen, daß bei fehlender Urkeimanlage künstliche Erzeugung von pflanzlichen oder tierischen Organismen möglich sein wird. Jedenfalls bleibt uns zunächst nur übrig, achselzuckend zu sagen: Ignoramus! Wir wissen es nicht. Gewiß aber werden die nächsten Jahrzehnte schon manche überraschende Erkenntnis auf diesem Gebiete zutage fördern.

Nur eins wird nie gelingen: nämlich einem Dummkopf und eigensinnigen „Einseitigkeitsmenschen" ein besseres Gehirn einzupflanzen! Trotz Schilddrüsenbehandlung, die bei Kretins sehr aussichtsreich sein dürfte, wird der schwierige, hartnäckige Kampf mit der Dummheit und Borniertheit der Welt auf unabsehbare Zeit fortgeführt werden müssen.

Dr. W.



Zum Brand der Lippeschen Landesbibliothek.

Forsthaus auf Nadelm, der Verbrennungsort des Bibliothekars Karl und seiner Gemahlin Lilly.

Musikalischer Lehrgang.

Ein von mehr als 70 Kirchenmusikern aus ganz Westfalen besuchter 3tägiger liturgischer Lehrgang fand in Dankersen unter Leitung des Superintendenten Klingender-Paderborn statt. P. Globe-Bochum und P. Schumacher-Dankersen behandelten die alten kirchlichen Tonarten und die 9 Psalmentöne und wiesen die Wege zur Bereicherung des Kirchengesanges durch Wiedereinführung und Pflege des altchristlichen Psalmodierens, des Sprach- und Wechsel-Gesanges. Die täglich abgehaltenen erhebenden Metten bewiesen den Wert dieser Anbetungsgottesdienste. Kantor Lohmann sprach sodann über den hervorragend reichen Schatz deutscher Choralmelodien, für die P. Gründlers Vortrag eine reichere Ausgestaltung durch volksliedartiges rythmisches Singen forderte. Am letzten Tage beleuchtete Lic. Brandt-Linz das „religiöse Erleben in der Liturgie" und wünschte anstatt der stark subjektiven Färbung evangelischer Gottesdienste eine selbständige Ausgestaltung des Liturgischen in unserm ganzen Erbauungsleben mit dem Ziel der Erfassung des Objektiven und der Anbetung. Alljährliche Tagungen ähnlicher Art und dauernde liturgische Arbeitsgemeinschaften sollen dies Gebiet kirchlicher Kunst weiterpflegen.

Mancherlei.

— **Nathan Straus** in Neuyork, der wegen seiner hochherzigen Spenden nach Deutschland in letzter Zeit mehrfach genannte Philantrop, hat von Professor Lust, dem Leiter des Kinderkrankenhauses in Karlsruhe, die Nachricht erhalten, daß die von Herrn Straus 1907 in Karlsruhe errichtete Milchküche wegen Mangels an Mitteln geschlossen werden müsse. Herr Straus hat nun an das Wolffbüro 200 000 Mark überwiesen, die zur Hälfte für Karlsruhe, zur andern Hälfte für die ebenfalls von ihm eingerichtete Milchküche der Frau Gothein-Römers in Eberswalde bestimmt sind. Die Beträge werden sofort ihrer Bestimmung zugeführt.

— **Neue Ausreise Barmer Missionare.** Von der Rheinischen Missionsgesellschaft sind neuerdings nach China abgefahren Missionar Kempgen und die beiden Missionsschwestern Helene Schneider und Marie Linz. Mitte Januar geht Missionar Boruta nach den Batu-Eilanden in holländischem Missionsdienst. Auch die zwangsweise aus Südwestafrika ausgewiesenen Missionare Bedder und Präses Olpp werden wieder ausreisen, mit ihnen der junge Missionar Pönnighaus, der bereits 7 Jahre darauf wartet und bisher meist in westfälischem Kirchendienst im Siegerland stand.

— **Ein seltenes Pfarrerjubiläum.** Der älteste amtierende Pfarrer von Deutschland, der 82jährige Pfarrer Meyer in Remkersleben in der Provinz Sachsen, feierte dieser Tage das Fest seines 50jährigen Ortsjubiläums. Das Dorf Remkersleben hat in ihm seit 1815 erst den zweiten Pastor.

— **Ein merkwürdiges Sonderangebot,** das in jeder Weise für uns Deutsche entwürdigend ist, geht hielen hier im Westen von einer Berliner Geschäftsstelle zu, die zu einem Bezug der Wochenausgabe des „Manchester Guardian" — in der Zuschrift steht selbstverständlich nicht der deutsche Ausdruck, sondern „Woolly Edition" — einlädt. Es wird hinzugefügt, daß zur Bildung einer eigenen Meinung über alle Weltereignisse ein derartiges Abonnement sehr wertvoll sei. Diese englische Zeitung wird „infolge ihrer Objektivität als die beliebteste Wochenschrift in den Kreisen der deutschen Intellektuellen" bezeichnet. In Deutschland sollen schon allein 6000 Bezieher vorhanden sein. Es ist erschreckend, zu sehen, was man unserm deutschen Volke zumutet, und noch erschreckender, daß schon viele Tausende von Deutschen auf dieses entwürdigende Angebot eingehen. Jeder, der kein Engländiener, sondern ein freier Deutscher sein will, sende mit scharfer Zurückweisung die freigemachte Antwortkarte zurück. Ein Empfänger schrieb folgende Antwort, die als Muster dienen kann: „Wir haben gute deutsche Zeitungen und brauchen kein englisches Gewäsch. Ihr Angebot muß jeder Deutschempfindende als eine Unverschämtheit betrachten. Es ist traurig, daß sich immer noch Leute mit deutschem Namen zu Englanddienern erniedrigen."

Nr. 52. 1921.



Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Am Nachmittag hatte Doktor Rodeck den Baumeister aufgesucht und um eine Unterredung mit Astrid gebeten, da er sich verpflichtet fühlte, sie über die Szene aufzuklären, deren unfreiwillige Zeugin sie im Schloß Rautenfels geworden war.

Mit Saltens Erlaubnis begleitete sie den unglücklichen Schloßherrn auf einem stillen Waldweg nach jener Aussichtsbank, wo sie sich damals getroffen hatten.

Astrid ließ sich auf der Bank nieder, und Rodeck setzte sich in respektvoller Entfernung zu ihr. Mit einem tiefen Atemzug begann er ohne Umschweife:

„Ich habe die Pflicht, offen mit Ihnen zu sprechen, Fräulein Holm, denn nach dem, was Sie gestern gehört und gesehen haben, fürchte ich, Ihr schönes, mich so sehr beglückendes Vertrauen zu verlieren. Sie sollen nicht schlechter von mir denken, als ich es verdiene. Wollen Sie mich anhören?"

Sie sah ihn mit großen, ernsten Augen an.

„Sie irren, Herr Doktor, wenn Sie glauben, daß ich wie die anderen einen Stein auf Sie werfe, und ich möchte nicht, daß Sie reden, wenn es Ihnen schwer fällt, sondern nur dann, wenn es Ihnen Erleichterung schafft."

Er sah sie dankbar an.

„Seit gestern drängt es mich, Ihnen alles, alles sagen zu dürfen!"

„Dann sprechen Sie, Herr Doktor", erwiderte sie einfach.

Er atmete tief auf und begann:

„Jedem anderen Menschen gegenüber wäre es mir eine Qual, über das Geheimnis zu sprechen, das die Mauern meines Schlosses bergen, aber wenn ich es Ihnen anvertrauen darf, wird es mich erleichtern — befreien! Es wird mir eine Wohltat sein. Was die Leute von mir denken, das gilt mir gleich; daß sie mich den Ritter Blaubart nennen, wissen Sie und ich, aber die Aermste, die Sie gestern sahen, ist weder meine Frau noch meine Geliebte, sondern — meine Schwester, meine einzige, innniggeliebte Schwester."

Astrid zuckte zusammen. In ihr Gesicht trat erst eine jähe Röte, dann erblaßte sie. Ihre Augen bekamen ein seltsames Leuchten.

„Ihre Schwester? Ihre Schwester?" fragte sie wie außer sich.

Er nickte.

„Ja, meine arme, unglückliche Schwester. Sie ist krank, von einem furchtbaren Wahnsinn umfangen, und ich trage einen Teil der Schuld an ihrem Unglück", sagte er dumpf.

Astrid schauerte zusammen.

„Mein Gott, wie ist das gekommen?" fragte sie, erschüttert durch die Qual, die in seinem Antlitz lag. Und ihre Augen sahen ihn an, als wollten sie ihn bitten: Laß mich dir helfen! Er faßte wieder nach ihrer Hand und legte seine Stirn darauf, dann richtete er sich auf und sah Astrid mit brennenden Augen an.

„Ich will Ihnen nun alles erzählen. Bitte, hören Sie mich ohne Unterbrechung an. Sie wissen, daß ich die Erforschung des Buddhismus zu meinem Studium gewählt habe. Im Nordwestwinkel Indiens, bei dem Dorfe Ellora, liegen die wunderbarsten Felsentempel auf einem Höhenzug, direkt aus dem Felsen herausgehauen. Es sind Tempel der Buddhisten, der Brahmanen und der Dschaina, dazu Klöster und Einsiedlerzellen. In diesen noch gut erhaltenen Tempeln bergen sich heute noch tausend Geheimnisse. Kostbare Schätze liegen darin verborgen; man muß sie nur zu finden wissen. Indien war für mich das Land der ungelösten Rätsel und Wunder. Es zog mich an mit seinen tiefen Geheimnissen. Meine zehn Jahre jüngere Schwester teilte meine Schwärmerei für Indien. Kurz, nachdem ich mein Doktorexamen gemacht hatte, starben meine Eltern bald hintereinander. Verwandte hatten wir nicht. Meine Schwester und ich erbten ein beträchtliches Vermögen und waren nun völlig frei und unabhängig. Schon ehe meine Eltern starben, hatte ich mir vorgenommen, nach Beendigung meiner Universitätsstudien nach Indien zu gehen, um in den Felsentempeln von Ellora meine Forschungen fortzusetzen. Nach dem Ergebnis dieser Forschungen mußte in einem der Tempel ein ungeheurer Schatz an edlen Steinen verborgen liegen. Ich war sicher, diesen Schatz zu entdecken, wenn ich an Ort und Stelle meine Forschungen fortsetzen konnte. Außerdem zog mich auch sonst viel nach Indien. Meine Schwester ließ nicht nach mit ihren Bitten, mich auf meiner Forschungsreise zu begleiten; und ich ließ mich bewegen, sie mitzunehmen. Damit begann mein Schuldkonto. Wir reisten ab und kamen nach verhältnismäßig guter Fahrt in Bombay an, und nun freute ich mich doch, daß ich Dora bei mir hatte. Wir genossen alles Schöne gemeinsam und staunten die Wunder dieses sagenhaften Landes an wie Wahrheit gewordene Märchen. Auf der ganzen Reise begleitete uns mein Kammerdiener Schindler, der uns treu ergeben war. Wir besuchten all die märchenhaften, leider mehr und mehr verfallenden Wunderbauten, an denen Indien so reich ist wie wohl sonst kein Land. Dann kam die heißeste Jahreszeit, und ich schob meine Reise nach Ellora auf. Ich ging mit Dora in einen Luftkurort im Gebirge, wo wir die vornehme englische und indische Gesellschaft trafen und genußreiche Wochen verlebten, während Dora sich zusehends erholte. Auf einem Ausfluge nach einer Teeplantage, die einem Deutschen gehörte, kamen wir nach einer Gegend, deren Bewohner von wucherischen Grundsätzen bis auf das Blut ausgesogen wurden und nicht viel anders als Sklaven ihrer Gläubiger lebten. Eines Tages fand meine Schwester einen jungen Inder mit Striemen bedeckt und gefesselt am Wege liegen. Wir nahmen uns des Aermsten an und löste seine Fesseln. Da ich der Landessprache mächtig war, konnte ich seine Leidensgeschichte verstehen. Sein alter Vater war auch ein Opfer

Dämmerstunde.

Von Gertrud Weidmann.

Manchmal in der Dämmerung
Kommt die Sehnsucht hergegangen —
Mit den Händen ewig jung
Streicht sie über meine Wangen.

Und dann öffne ich dir weit
Meines Herzens stillen Garten:
Sieh', ich bin so glückbereit!
Komm, die goldnen Stunden warten!

Leise streift mich's, schattenhaft,
Wie ein Kuß von deinem Munde —
Meiner Tage stille Kraft
Quillt aus dieser Dämmerstunde.

der Blutsauger geworden und trotz Alter und Schwäche zur Fronarbeit gezwungen worden. Empört über solche Grausamkeit, hatte sich der junge Inder an den Peinigern seines Vaters vergriffen, die ihn zur Strafe auspeitschten und gefesselt am Wege liegen ließen. Durch ein reichliches Bußgeld gelang es uns, Vater und Sohn loszukaufen. Der junge Inder war Samulah, mein indischer Diener, den Sie kennengelernt haben. Ich erwähne dies alles nur, um Ihnen verständlich zu machen, weshalb Samulah uns so treu ergeben ist, und weshalb er später sein eigenes Leben wagte, um das meiner Schwester zu retten. Noch ehe wir unseren deutschen Gastfreund verließen, starb Samulahs Vater an Entkräftung. Und am Morgen des Tages, da wir abreisten, erschien Samulah, küßte meiner Schwester das Kleid und sagte mir, daß er gekommen sei, um uns zu dienen. Der Segen seines Vaters sei mit uns, und er habe ihm geboten, uns zu folgen. Ich wollte sein Anerbieten zunächst zurückweisen, aber mein Gastfreund redete mir zu, Samulah als Diener zu behalten. „Er wird Ihnen treu ergeben sein, und wer weiß, wie Sie ihn noch brauchen können bei Ihren Forschungen", meinte er. — So nahm ich ihn mit, und ich habe es nicht bereut. Im Gegenteil, ohne ihn wären wir vielleicht verloren gewesen. Wir begaben uns nun nach Ellora. In einem sogenannten Postbungalow erhielten wir in der Nähe der Felsentempel Wohnung und Verpflegung. Ich ging sogleich an meine Arbeit und hielt mich täglich stundenlang in dem Tempel Vischna Karma auf, um nach dem Verbleib des verborgenen Schatzes zu forschen. Die indische Bevölkerung sah mein Tun mit mißtrauischen Augen an, und hätte ich Samulah nicht gehabt, der mir jede Störung fern hielt und die Leute beruhigte, so hätte ich wahrscheinlich meine Forschung nicht beenden können. Um es kurz zu machen — ich entdeckte den Schatz, der seit Jahrhunderten hinter einem Steinbild des Gottes Schiwa verborgen war, in einer Felsengrotte. Von Samulah erfuhr ich, daß die Priester, die mich beobachten ließen, von diesem Schatz auf Grund alter Ueberlieferungen wußten, ihn aber nicht finden konnten. Er deutete mir auch an, daß diese Priester einer Kaste angehörten, die ihre furchtbaren religiösen Sitten und Gebräuche trotz aller Verfolgung durch die Behörden noch heute heimlich ausübten und sogar ihren Göttern noch Menschenopfer brächten. Ich schenkte Samulah indessen keinen Glauben, wohl aber wußte ich, daß ich mit meinem Fund den Neid der Priester wecken würde. Also, ich entdeckte den Schatz, und ehe ich ihn zutage fördern ließ, meldete ich den Fund der Behörde, um mir den gesetzlichen Finderlohn zu sichern. Durch Regierungsbeamte wurde alsdann der Schatz übernommen. Ich hatte mir dadurch die unversöhnliche Feindschaft der Priester zugezogen; Samulah warnte mich und riet zur schnellen Abreise. Da ich mein Ziel erreicht hatte, hielt mich auch nichts mehr in Ellora, und ich rüstete zum Aufbruch. In der Nacht vor unserer Abreise geschah dann etwas Entsetzliches. Als ich am Morgen erwachte, war meine Schwester, die mich häufig in den Tempel begleitet hatte, aus ihrem Schlafzimmer im Postbungalow verschwunden. Erlassen Sie mir zu beschreiben, was ich an diesem und den folgenden Tagen an Angst und Unruhe durchmachte. Alle meine Nachforschungen waren vergeblich — meine Schwester blieb verschwunden. Am Abend jenes furchtbaren Tages kam Samulah zu mir und bat mich um Urlaub um unbestimmte Zeit. „Samulah will Sahiba suchen, Sahib", sagte er. Ich ließ ihn gehen. Nach zwei Tagen kam er im Dunkeln zurück. Er schlich in mein Zimmer und stand plötzlich vor mir, so daß ich erschrak. Er teilte mir mit, daß er in dem Schlafzimmer meiner Schwester ein Zeichen gefunden habe, das ihm verriet, daß meine Schwester von den Priestern geraubt worden war. Er war den Spuren der Räuber mit dem Instinkt des Naturmenschen gefolgt und hatte ausgekundschaftet, daß meine Schwester in einer unterirdischen Tempelkammer gefangen gehalten wurde, um einer furchtbaren Göttin zum Opfer gebracht zu werden. Bei einem kurz bevorstehenden geheimen Tempelfest sollte das Herzblut meiner Schwester auf dem Opferstein der Göttin vergossen werden — zur Sühne, daß ich den Göttern den Schatz geraubt hatte! Ich wollte mich an die Behörde wenden, aber Samulah bat mich, es nicht zu tun. „Die Priester töten die Sahiba dann sofort! Wir müssen die Sahiba selbst retten, und wir werden es tun, Samulah weiß, wie es geschehen muß", sagte er zu mir, und er setzte mir seinen Plan auseinander: In das unterirdische Gefängnis meiner Schwester zu dringen, wäre unmöglich; wir könnten meine Schwester nur in dem Moment retten, wo sie zum Opferstein geführt werden würde. Ich mußte mich seinem Plane fügen, da ich keinen besseren fand. Samulah war bereit, sein eigenes Leben in die Schanze zu schlagen zur Rettung meiner Schwester. Er verhehlte mir nicht, daß das Rettungswerk uns alle ins Verderben stürzen würde, wenn es mißlang. Denn die Priester ließen sich nicht gutwillig ihr Opfer entreißen. Wir bereiteten heimlich alles vor, was zur Ausführung unseres Planes nötig war. Das Entsetzlichste war für mich, daß ich meine Schwester noch zwei Tage in ihrem furchtbaren Gefängnis lassen mußte, ohne ihr eine tröstende Botschaft senden zu können. Aber Samulah sagte mir sehr richtig, daß die Priester nicht ahnen dürften, daß wir um Dyas Schicksal wußten. Sonst würden sie die Rettung vereiteln. Wir gaben uns den Anschein, eine andere Spur zu verfolgen, und verschwanden zum Schein in der Nacht vor dem Opfertage aus Ellora. Als Anhänger der Tempelpriester verkleidet, kehrten wir zum Beginn des Opfertages zurück und mischten uns unter die Tempelbesucher, die dem Opferfest beiwohnen sollten, und suchten auf Samulahs Rat unauffällig in die Nähe des Opfersteines zu gelangen. Jede unserer Bewegungen mußte im Augenblick der Tat genau berechnet sein; wir wußten beide, daß es nicht nur das Leben meiner Schwester galt, sondern auch unser eigenes. Herzklopfend, aber zum Aeußersten entschlossen, warteten wir, bis endlich ein lautes, dumpfes Geräusch ertönte — es erschien mir wie der Weckruf des Jüngsten Gerichtes. Und als es verstummte, wurde es durch eine seltsam feierliche und doch aufreizende Melodie abgelöst, die durch den im Halbdunkel liegenden Tempel klang. Ein Tor wurde aufgetan, und auf einer Art Thronsessel wurde eine weibliche Gestalt hereingetragen. Sie saß aufrecht mit allerlei seltsamem Schmuck behängt und mit aufgelöstem Haar. Es war meine Schwester! Mein Entsetzungsschrei erstickte in dem Lärm rasender Begeisterung. Langsam näherte sich der Zug dem Opferstein, der furchtbaren, steinernen Göttin. Und die seltsam aufreizende, feierliche Melodie, die mir unbekannten Instrumenten entlockt wurde, begleitete den Zug. Ich werde diese Melodie bis zu meinem Tode nicht vergessen."

Hier mußte Harald Rodeck, von seiner Erregung übermannt, innehalten. Er barg das Gesicht in den Händen und atmete schwer. Auch Astrid vermochte kein Wort hervorzubringen, um ihn zu beruhigen.

(Fortsetzung folgt.)



Prof. Dr. Karl Brunner

der im Kampf gegen die Unsittlichkeit vielgenannte Sachverständige.

Vom Eissport.

Der Eissport vereinigt jetzt wieder am Tage die große und kleine Jugend zum fröhlichen Reigen auf der spiegelblanken Fläche. Es gibt wohl auch im Winter nichts Schöneres, als auf den glatten Stahlschienen, die auf dem blitzenden Eise kaum eine Reibung spüren lassen, mit Windeseile, leicht wie ein Vogel in der Luft dahinzufliegen! Da röten sich die von Stubenluft blassen Wangen, da blitzen die Augen voll Lust und Freude, das Herz schlägt höher und man fühlt sich im Vollgenuß des Lebens. Im allgemeinen schenkt man dem Eislauf noch zu wenig Beachtung, da derselbe von vielen Leuten nur als Vergnügen angesehen wird. Zu gering schlägt man seine gesundheitliche Bedeutung an. Luft und Bewegung bleibt auch im Winter die Grundlage zur Erhaltung der Gesundheit. Nicht umsonst ist der Drang nach Bewegung in die jugendliche Brust gepflanzt. Sie schafft Wohlgefühl, weil sie dem Körper dienlich ist und das Gefühl der Erleichterung, weil sie das Blut reinigt. Nur ist das wilde, ungestüme Wesen zu meiden, das leicht die Ursache zu Unglücksfällen wird. Während der Bewegung kleide man sich nicht zu dick zur Vermeidung von zuviel Schweiß, dagegen sorge man nach Beendigung bei ruhigem Verhalten für wärmere Einhüllung. So hat, wie man sieht, auch der strenge Winter seine Poesie und seine Freuden!

*

Schützt die Tiere.

Jetzt, wo die Nächte oft schon empfindlich kalt sind, soll wieder darauf hingewiesen werden, wie bitter manche unserer Tiere unter dem Einflusse der Kälte zu leiden haben. Vor allem sind die Hunde zu berücksichtigen, die sich durch ein zu kühles Nachtlager leicht das Gliederreißen zuziehen. Ihr Geheul, das sie bei mangelhafter Bedeckung oft halbe Nächte hindurch anstimmen, ist — wenn sie sich früher ruhig verhielten — ein deutliches Zeichen, daß ihnen die Kälte zu schaffen macht. Auch Pferde und andere Haustiere sind in dieser Beziehung oft übel dran! Weniger vielleicht die Katzen, die leichter einen Schlupfwinkel erreichen und wohl einigermaßen auch durch ihr Fell geschützt sind. Wie leicht dagegen sind mangelhaft geschützte Hühner, Tauben und Kaninchen einer Erkältung ausgesetzt! Doch auch die Tiere im Zimmer haben nicht selten im Winter empfindlich zu leiden. Es ist gedanken- oder gefühllos, wenn Vögel ans zugige Fenster gefesselt sind, oder über Nacht das Wasser im Goldfischglase zufriert. Darum —: habt Erbarmen und schützt auch die hilflosen Tiere vor den rauhen Gewalten des Winters!

*

Bitte.

Weil auf mir, du dunkles Auge,
Liebe deine ganze Macht,
Ernste, milde, träumerische,
Unergründlich süße Nacht!

Nimm mit deinem Zauberdunkel
Diese Welt von hinnen mir,
Daß du über meinem Leben
Einsam schwebst für und für.

Lenau.

Die Eleganz der Straße.

Man begegnet öfters Menschen, die einen vollkommen eleganten und gut angezogenen Eindruck machen, obwohl man bei näherer Besichtigung entdeckt, daß eigentlich der Hut nicht ganz „dernier cri", die Jacke etwas kürzer, der Rock länger ist als die Mode es augenblicklich vorschreibt, der Pelz hat eine andere Form, als man zur Zeit trägt — und doch ist die Gesamterscheinung elegant und einwandfrei gut gekleidet. Das ganze Geheimnis: es ist Stil darin. Darauf allein kommt es an, denn es ist das Haupterfordernis der wahren Eleganz, die sich niemals erlernen läßt. Ist auch alles „Zubehör" des eleganten Menschen vollständig vorhanden, so kann doch oft eine kleinste Kleinigkeit in Haltung und Bewegung, in den Umgangsformen, die kleinste Stillosigkeit in der Kleidung, dem plumpen Auge unsichtbar, zum Verräter werden, daß dieser Eleganz nicht der Ausdruck des Menschen, sondern eine angelernte Sache, das zusammengefaßte Ergebnis von Schneider, Friseur und anderen Helfern ist. Wahre Eleganz liegt tief im Menschen begründet, sie läßt sich nicht von heute auf morgen erlernen.

Nicht allzuhäufig wird einem die Freude zuteil — und doch schon erheblich öfter als früher — Damen zu begegnen, die ohne jede Stilwidrigkeit gekleidet sind. Da wird vor allem beim Straßenanzug viel gesündigt. Man kann es nicht oft genug wiederholen, daß von dem Begriff Straßenanzug die Tendenz zur Unauffälligkeit, zur vornehmen Diskretion, Vermeidung alles Aufdringlichen nicht zu trennen ist. Wer von dieser Vorschrift abweicht, verrät deutlich die Unkenntnis der ungeschriebenen Gesetze der guten Gesellschaft. Eine wirklich elegante und gut angezogene Frau hat nicht die Absicht, auf der Straße aufzufallen. Dies ist das Leitmotiv, das in allen den zahlreichen Variationen des Straßenkleides zum Ausdruck kommt.

Augenblicklich beherrscht die Mantelmode das Feld. Mäntel in unendlich vielen Arten, meist reich in Falten gehalten, pelzgeschmückt und mit dem Hauptmerkmal der geraden tiefen Schlußform. Die Pelzmäntel haben große tiefe Kragen, sind im Rücken lose, auch oft in Falten oder in capeartigen Anklängen gearbeitet. Das Kostüm, zu dessen Ausschmückung ebenfalls reichlich Pelz verwendet wird, zeigt lange Jacken mit tiefem Schluß, der Rock ist länger als bisher, jedoch, wenigstens beim Kostüm, nicht zu lang. Der Gürtel ist fast ganz aus dem Modebild verschwunden, sogar beim immer noch beliebten Mantelkleid tritt er selten auf.

Favoritschnittmuster zum bequemen Nachschneidern aller Modelle unseres Modeberichtes sind erhältlich bei der Internationalen Schnittmanufaktur in Dresden N 8, Nordstraße 29—31.

Die Eleganz der Straße



19516 [G]

19516 [G]. Elegante ¾ lange Jacke aus hellgrauem Tuch mit seitlichen Schlitzen und abgerundeten Vorderteilen und Rücken. In die Vorderteile sind je drei längslaufende Stützchen eingearbeitet und verhelfen so zu vorteilhaftem Sitz. Als Garnitur der Jacke diente feine Perlstickerei in der Farbe des Tuches. Favorit-Schnitte in 88, 96, 104 cm Oberweite. Preis 5 M.



19524 [G]

19524 [G]. Dieser halbanliegende, lange Mantel wurde aus modfarbener Affenhaut hergestellt, die seitlich geschlitzten Nähte erscheinen durch eine aparte Knopfgarnitur belebt. Den Kragen zieren dunkelbraune Seidentressen, im übrigen bleibt der schicke Mantel ohne jede Garnitur. Favorit-Schnitte in 88, 92, 96, 104, 116 cm Oberweite. Preis 5 M.



19528 [F]

19529 [G]. Der aparte Sealmantel zeigt im Rücken eine extravagante Pelerine, die zugleich den Raglanärmel bildet. Offen oder geschlossen zu tragen erhielt der Mantel einen Nerzkragen, in gefälligen Glocken umhüllt er in vorteilhafter Weise die Figur. Fav.-Schnitte in 88, 92, 96 cm Oberweite. Preis 5 M.



19530 [G]



19529 [G]

19528 [F]. Die vornehme Jacke aus maulwurfsgrauem Tuch ist in der vorderen Mitte mit einer dichten Knopfreihe geschlossen, auch die seitlichen Nähte wurden auf der gleichen Weise verziert. Eine wirkungsvolle Garnitur ergab der graue Persianerbesatz am hochstehenden Kragen sowie am unteren Jacken- und Aermelrand. Favorit-Schnitte in 88, 92, 96, 104 cm Oberweite. Preis 5 M.

Weibliche Rechtsanwälte in Großbritannien.

Irland wird als erstes der großbritannischen Länder weibliche Rechtsanwälte vor den Schranken des Gerichts sehen, denn 2 Damen haben an der Universität von Dublin den juristischen Doktorgrad erworben und zugleich ihre Studien für den Rechtsanwaltsberuf vollendet. Die eine dieser Damen, Miß Kyle, hat zugleich die höchste Auszeichnung der Rechtsstudenten, das „blaue Band der irischen Rechtsschulen" für ihre ausgezeichneten Leistungen gewonnen. Im übrigen England studieren jetzt mehr als dreißig Frauen Jura, um als Rechtsanwälte aufzutreten. Fünf von ihnen sind bereits so weit, daß sie ihre Examina bestanden und nur noch die dreijährige praktische Vorbereitungszeit zu erledigen haben. Die hervorragendste dieser Anwärterinnen auf künftige Rechtsanwaltsstellen ist Miß Joy Williams, die alle ihre Examina mit dem besten Prädikat bestanden hat und auch die erste Frau war, die den juristischen Doktorgrad an der Universität Oxford empfing. Sie wird bereits im April 1922 so weit sein, um ihren Beruf aufzunehmen, und neben ihren irischen Kolleginnen als erster englischer Rechtsanwalt die Barrister-Perücke tragen.

Zitas neues Bett.

Damit die Exkönigin Zita, die sich mit ihrem Gatten auf der Fahrt nach Madeira befindet, in ihrer Verbannung recht sanft schlafe und keine bösen Träume habe, haben ihr königstreue Budapester ein prächtiges Bett und eine elegante Schlaf-Mineneinrichtung zum Geschenk gemacht. Die Möbel, die aus Atlasholz bestehen, mit Brokat überzogen und vergoldet sind, wurden von einem berühmten ungarischen Möbeltischler für 2 Millionen ungarische Kronen hergestellt. Die Kosten für das Geschenk sollen durch eine öffentl. Sammlung aufgebracht worden sein.